

Abend-



Zeitang.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

69.

Sonnabend, am 8. Juni 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Die verlassene Tochter.

Nach Soumet.

Was konnte mir der Schlummer frommen,
Besucht' ihn doch kein Traum von Glück!
Drum hatt' ich vor dem ersten Blick
Der Sonne schon den Berg erklimmen.
Das Vöglein, mit dem Tag' erwacht,
Sang lustig aus dem Blüthenstrauche,
Wohin ihm Mutter Kost gebracht.
Da stiegen Thränen mir in's Auge.

Warum schlägt mir kein Mutterherz?
Warum darf nicht einmal mein Loos dem Vogel glei-
chen,

Deß Nest sich wiegt auf grünen Zweigen?
Gehört mir nichts, als bitt'rer Schmerz?
Nicht eine Wiege war mein eigen!
Man fand das nackte Kind allein,
Am Kirchenthor auf einem Stein.

Ah, nach der Eltern Liebesarme
Sehnt fruchtlos meine Seele sich,

Und aus des Thales Kinderschwarme
Nennt Niemand seine Schwester mich.
Mir bringt der Abend keine Spiele,
Mich ladet in der Laube Kühle
Der frohe Landmann nimmer ein.
Von Weitem nur seh' ich die Seinen
Sich freudig um den goldnen Wein
Und seiner Liebe Blick vereinen.
So wend' ich weinend meinen Schritt
Hin zu der wirthlichen Kapelle,
Auf Erden, ach, der einz'gen Zelle,
Wo Niemand mir die Thür vertritt.

Oft starr' ich an des Steines Schweigen,
Wo einst mein Lebensweh begann;
Doch keine Spur der Thräne will sich zeigen,
Die meiner Mutter hier — vielleicht — entrann.

Oft irrt mein Fuß auch in der Todten Reich,
Doch kränz' ich nie ein Grab mit Rosen,
Denn alle Gräber sind mir gleich,
Der Elternlosen!

So wein' ich vierzehn Lenze schon,
Ein Schatten zwischen Tod und Leben,
Du, die solch' Dasein mir gegeben,
Mutter, wohin bist Du gefloh'n?

Ach, könntest Du mein Glend fassen,
Dann wär' ich länger nicht allein.
Komm, Mutter, komm, ich harre Dein
Am Steine, wo Du mich gelassen.

Fr. Laun.

Bilder aus Spanien.

II.

(Schluß.)

Während eine der Ordonnanzen mit ihrer Meldung zum Regimentscommandeur eilte, sprengte die andere weiter in Lord Bentinck's Hauptquartier nach Villa Franca. Keine volle Minute war verfloßen, so schmetterten die Trompeter an allen Ecken und die Schläfer stürzten, theilweise fast ganz entkleidet, aus allen Winkeln hervor, als ob über ihren Köpfen die Posaunen des Weltgerichts ertönten. Der Obrist, der in der Eile den Hut eines Generalstabsoffiziers, statt des Czako's, ergriffen hatte, rief wie König Richard mit Donnerstimme nach seinem Pferde, und kaum war ihm das schwarze Leibroß vorgeführt, so setzte er sich an die Spitze der Escadron, bei der ich damals stand, weil sie in Folge der von mir getroffenen Maßregeln die erste war, die fertig auf dem Plage hielt. Im Galopp flogen wir die Straße nach Ordal hinab, und noch waren wir keine Viertelstunde geritten, als der Weg durch einen Tropf Flüchtiger von allen Waffengattungen versperrt wurde. Boran jagten zwei Stückknechte, jeder mit einem Handpferde; das war Alles, was von der ganzen leichten Batterie entkommen war. Die 6000 Mann starke Avantgarde — hieß es hier abermals — sei gänzlich vernichtet und ihr Anführer selbst sehr schwer verwundet. Die übrigen Offiziere wären, wenn nicht verwundet oder gefangen, mit der Brigade auf dem Plage geblieben — so lautete der zweite traurige Bericht. — Auf diese Nachricht kehrte der Obrist sogleich zurück, um die übrigen Escadrons an sich zu ziehen, den Fliehenden zur Stütze zu dienen und

den Feind, wenn möglich, so lange vom weiteren Vordringen abzuhalten, bis Verstärkung aus Villa Franca angekommen sein würde. Der Mond war untergegangen; die Nacht, nur von einzelnen Sternen erhellt, die den Nebel eines trüb anbrechenden Morgens kaum durchdringen konnten, lag noch schwer auf der Erde, und man konnte von der vorliegenden Gegend nur dann etwas näher unterscheiden, wenn der Blitz der feindlichen Geschütze, die den Flüchtigen schon auf der Heerstraße gefolgt waren, den fernen Horizont auf Augenblicke erleuchtete. Eben hatten wir eine Stellung links seitwärts von der Chaussee, auf dem sich nach Gujat hindehnenden Felde eingenommen, wo die vierte Escadron, die dort cantonnirte, zu uns gestoßen war, als die schweren Tritte der im Doppelschritt heraneilenden Infanterie, das dumpfe Rollen der Geschütze und der Hufschlag vieler galoppirenden Pferde die Ankunft des Hauptquartiers mit der ersten Division aus Villa Franca verkündigte. Es war noch keine Stunde seit dem Entstehen des Allarmes verfloßen, und schon entwickelte sich eine Schlachtlinie quer über die Chaussee, deren rechter Flügel sich an die Meierei von St. Pedro Morante lehnte, während der linke, gedeckt durch die Hälfte der Reiterbrigade, an das Dorf Gujat stieß. Während im Angesicht des von der Höhe in Colonnen herabdehouchirenden Feindes die Brücke über einen kleinen Fluß abgebrochen wurde, welcher die Chaussee in unsrer Front durchschnitt, stellte sich die zweite Division unter General Mackenzie als Reserve auf, so daß sie sich, Villa Franca im Rücken, rechts an die Chaussee lehnte, während sie links durch einen tiefen Graben gedeckt war.

Der Tag war im Anbrechen, als eine unsrer neunpfündigen Batterien, die hinter der abgebrochenen Brücke aufgefahen wurde, das Feuer gegen die Angriffscolonnen des Feindes eröffnete, der in der Breite der Chaussee dichtgeschlossen heranrückte.

Suchet, der uns in den Quartieren zu überfallen, wenigstens in wilder Verwirrung anzutreffen erwartet haben möchte, ließ halten. Aus dem plötzlichen Stocken in dem bisher so raschen Fortschreiten des Feindes konnte man wahrneh-

men, daß eine Aenderung in den Dispositionen des Marschalls getroffen wurde.

Wäre nicht unsre eigentliche Reserve fünf Stunden Weges bei Vendrells, ein Theil derselben noch weiter längs der ganzen Straße bis nach Tarragona zurückgewesen; hätte man nicht den großen Fehler begangen, die Avantgarde, der nur die leichte Batterie unter Capitain Arabine beigegeben war, ohne hinlängliche Stütze (unsre einzelne Schwadron und eine elende Lancierhorde von Villa Campa's Corps, können als solche nicht angesehen werden!) so entfernt vom Gros der Armee aufzustellen, ohne sich außer der großen Straße auch der Nebenpfade zu versichern, auf denen Suchet heranrückte, die man aber aus Mangel an Terrainkunde gänzlich übersehen hatte — so würde der berühmte Marschall, statt einen Sieg zu erringen, eine totale Niederlage schon unter dem Col de Ordal erlitten haben.

Es ist hier nicht der Ort, dem nächtlichen Ueberfall auf den Höhen von Ordal, in dem eine unsrer besten Brigaden nach zweistündiger verzweifelter Gegenwehr theils niedergemacht, theils in die Abgründe gejagt wurde, noch den ganzen Verlauf der dadurch eingeleiteten Schlacht von Villa Franca streng strategisch zu entwickeln. Den dort gefallenen Braven behalte ich mir vor, ein besonderes Ehrendenkmal zu setzen, sobald ich an einer geeigneten Stelle auf sie zurückkomme. Es genüge hier kurz zu erwähnen, wie es kam, daß sich die englische Armee an diesem Tage vor der überlegenen Macht des Feindes zurückziehen mußte.

Unter einem wohlunterhaltenen Gewehrfeuer, vom Centrum aus kräftig unterstützt, nach der Heerstraße hin, wo der Feind, der alle in Catalonien disponiblen Streitkräfte an sich gezogen hatte, seine Hauptstärke entwickelte, begann der Rückzug vom linken Flügel unter dem Schutz der Reiterei, die, während zwei Regimente das vom Feinde versuchte Manöver, uns bei Cujat zu überflügeln, glücklich verhinderten, während zwei andere den Rückzug selbst deckten, wie nie zuvor an diesem Tage Gelegenheit erhielt, die in Irland auf dem Exercierplatze eingeübten Manövers praktisch anzuwenden. Vergebens versuchte der Feind durch Verlängerung seiner Flügel den Rückzug schon aus dem ersten Treffen abzuschneiden.

Lord William Bentinck nahm noch zweimal eine Schlachtordnung ein, zuletzt auf den Höhen jenseits der Stadt, in der er den Feind so ernsthaft zurückwies, daß es ihm gelang, die ganze Armee über die einzige Brücke bei Arbos zu führen und sie auf eine Reihe steiler Ravins aufzustellen, welche sich jenseits des Ortes hinziehen, und da endlich gab der Feind, nachdem auch diese Brücke abgebrochen war, die Unangreifbarkeit jener Stellung erkennend, die Verfolgung auf.

Man wolle es mir nicht für unzeitigen Stolz auslegen, wenn ich etwas länger bei den von unsrer Reiterei gemachten Angriffen verweile, und hier noch einmal gewisser, zwar schon der Geschichte anheim gefallener, aber deshalb nicht zu allgemeiner Kenntniß gekommener Worte erwähnen, die der Lord Oberbefehlshaber, unser Regiment betreffend, aussprach.

Lord William Bentinck war der letzte Offizier, der die Brücke passirte. Mit Schweiß und Staub bedeckt, so mancher seiner alten Krieger aus frischen Wunden blutend, hielt hier das schwarze Husarenregiment, das sich eben von einem verwegenen choc auf das dreizehnte feindliche Kürassierregiment, als dasselbe am heftigsten auf die retirirenden Colonnen schon in der Nähe der Brücke eingedrungen war, wieder gesammelt hatte. Das dreizehnte feindliche Panzerreiterregiment, uns an Zahl um eine volle Escadron überlegen, war nicht allein geworfen, sondern buchstäblich durch die Kraft unsrer hohen frischen irischen Rosse von den Pferden geritten, so daß die unbeholfenen Hünen jetzt einzeln, wie sie das Freie zu gewinnen strebten, zwischen den Weinstöcken von unsern Leuten aufgegriffen wurden. Noch glühend vom Sturmritt und vom schönen Kampfe, hielt der tapfere Obrist Schrader, eine hohe Kriegergestalt, auf seinem schnaubenden Rappen, einst das Schlachtross des kurz vorher von uns abgegangenen Obrist von Dörnberg, vor der Front des Regiments. In der Meinung, daß der General, von seinem Stabe begleitet, schnell an uns vorüberreiten würde, neigte er wie üblich den Säbel zum Gruß. Lord William aber wandte sein Pferd kurz, entblöpte das Haupt und sprengte in dieser Weise die ganze Front des Regiments hinab. Der Obrist, nicht wenig erstaunt, spornte sein Pferd, um zu folgen; doch

der Lord, der schon am linken Flügel angekommen, kehrte hier um und hielt mitten vor dem Regiment, wo er dem Obristen begegnete, an, indem er laut, so daß jeder einzelne Mann sie vernehmen konnte, die Worte aussprach: „Colonel Schrader, the gallant charge of the regiment under your command, has saved this day, one of the best british brigades.“ — Es war die Brigade Mackenzie, die die schwierige Aufgabe hatte, unterstützt durch eine schwere Batterie, den Uebergang über die Brücke bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Sie hatte ihn fast gelöst, als sie noch ganz zuletzt von den Kuirassieren umzingelt, in Gefahr niedergebauen zu werden, dadurch, daß wir sie gänzlich in die Flucht schlugen und theilweise niederritten, befreit wurde. —

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, noch eines Vorfalles zu erwähnen, der in den Annalen der neueren Kriegsgeschichte gewiß unerhört ist. Ich habe wenigstens nichts Aehnliches gelesen, obgleich die Zahl der wahren und erdichteten Anekdoten, mit denen man uns aus den letzten Kriegen bis zum Ueberdruß regalirt hat, kaum mehr auszusprechen ist.

Während die braunschweigischen Husaren, die in Spanien wegen ihrer kräftigen Pferde stets als schwere Reiter agiren mußten, und deshalb auch heute der Brigade Mackenzie beigegeben waren, das dreizehnte Kuirassierregiment, das so wie damals auch noch jetzt für das beste in der französischen Armee gilt, im Auge behielten, hatte Lord Frederic Bentinck, der Bruder des Generalissimus, mit einigen Escadrons des zwanzigsten englischen Dragonerregiments, dem mein Reisegefährte angehörte, mit dem sicilianischen Dragonerregimente Val di Noto und einer Escadron sogenannter „ausländischer Husaren“ eine Stellung genommen, welche ihn einer aus dem zehnten Dragonerregimente, dem vierten Husaren- und dem westphälischen Cheveaurlegers-Regimente bestehenden feindlichen Reiterdivision gegenüber brachte, die unsern linken Flügel im Abbrechen auf die Brücke bedrohten.

Während sich seine Schwadronen formirten, sprengte Lord Frederic muthig, ein zweiter Lord

Baget, *) seiner Front weit voraus, um dem feindlichen Anführer, dem Generallieutenant Meyer, einem kolossalen Elssasser, der ruhig vor seinen Leuten hielt, einen Einzelkampf anzubieten. Dieser, erfreut ob solcher Mitterlichkeit, doch lächelnd ob der Kühnheit des leicht bewaffneten schwächtigen Briten, nahm die Ausforderung an und sprengte mit schwanke dem Helmbusch stolz voran. Rasch waren die Klingen an einander. Wie Blitze sausten die in der Sonne funkelnden Schwerter nieder. Der Kampf hatte etwa fünf Minuten gedauert, so daß beide Schlachtlinien hinlänglich Gelegenheit erhielten, die Gewandtheit Lord Frederic's, im leichten Husarenanzuge, und die Schwerfälligkeit des Panzerreiters zu beurtheilen, dem überdies das elephantenartige Ross bei jedem Paré zum Hinderniß wurde, während ihn Lord Bentinck leicht wie ein Vogel umschwirrte. Eben hatte General Meyer zu einem mächtigen Hiebe ausgeholt, der unsern kleinen Lord unfehlbar zerschmetteret haben würde; als dieser sein Pferd, an dergleichen Reiterkünste gewöhnt, kurz auf den Hacken umdrehte, den Hieb parirte, nachhieb, und dem Goliath das Gesichterspaltete, so daß das Blut in Strömen über die zorngeröthete Wange des Franzosen floß.

Arglos senkte der Brigadier das Schwert, um sich lächelnd nach den Seinen umzusehen, die bei dem Anblick, wie David den Goliath schlug, in ein lautes, lange anhaltendes Hurrah! ausbrachen. Schon zur Wuth entflammt, daß so eine riesige Kriegergestalt, wie sie bei dem französischen Heere in Spanien nicht ihres Gleichen hatte, Angesichts seiner versammelten Reiter von einem so schwächtigen Feinde so schmählich verunstaltet worden, steigt sein Zorn zur rücksichtslosen Raserei, als er den Siegesjubel der Feinde vernimmt. Rasch hebt er das Schwert, und ehe sich Lord Frederic eines neuen Angriffs versteht, saust der Ballasch seines verwundeten Gegners auf den

*) Derselbe, der den Rückzug des General Moore nach Corunna in der Affaire an der Escla, in welcher der französische General Lesèbvre gefangen wurde, durch seine glänzende Charge auf die feindlichen Gardereiter deckte, und als Lord Arbridge, bei Waterloo, ein Bein in einem glanzvoll unter seiner Leitung ausgeführten Reiterangriffe verlor.

Kopf des Arglosen herab. Bentink taumelte zwar von der Wucht der schweren, von so gewaltiger Hand geschwungenen Waffe vorn über, aber der Draht in dem liegenden Federbusch, der den kleinen Wellingtonhut schmückte, hemmte die Kraft; der Hieb rißte nur leicht die Kopfhaut.

Der verrätherische Vorfall war für die britische Reiterei das Signal zu einem wüthenden Angriff. Während Lord Bentink's Kopf, auf dem der Reiter noch betäubt hin und her schwankte, einige große Säge erst nach den feindlichen Reihen hin macht, dann, als ob es den Irrthum erkenne, rasch zu den Seinigen sich wendet, stürzt eine Escadron nach der andern, zuerst die, welche der jugendliche Mittmeister Hanson anführt, auf den Feind, um den ritterlichen Anführer zu rächen, den man für todt hält.

Hanson, eine blühende Gestalt, bildschön, und zu Kopf, den blitzenden Helm auf dem braunen Lockenhaar, fast anzuschauen wie eine Mittergestalt der Vorzeit, hält zuerst neben seinem Generale. Während die Seinen heranziehen, den geliebten Anführer in Sicherheit zu bringen, wehrt Hanson mit Löwenmuth sechs feindliche Dragoner ab, die den Lord bereits als ihre Beute betrachten. Zwei Feinde hat er schon erlegt, da sprengt in dem Augenblick, als den andern ihr Opfer entrißen ward, ein neuer Schwarm heran und vier Klingen senken sich zugleich in die Brust des Heldenjünglings, der ohne einen Laut von sich zu geben, todt zur Erde sinkt. Das Kopf aber, nach welchem die feindlichen Dragoner vergebens haschen, macht sich mit gewaltigen Sägen frei und folgt Lord Frederic's Spur in großen Sprüngen.

Unterdessen war das Gefecht allgemein geworden. Engländer, Sicilianer und selbst das corps des houssards étrangers, das größtentheils aus polnischen und französischen Gefangenen bestand, verleugnete heute mehr wie gewöhnlich seine Nationalität und stürzte sich, durch das Beispiel der englischen Anführer entflammt, auf die fränkischen Reiter. Diese sahen sich endlich genöthigt, nicht der Ueberzahl, denn sie waren der britischen Reiterei bei weitem überlegen, wohl aber dem durch Machegefühl gegebenen Impulse, nach drei vergeblichen Sammlungsversuchen zu weichen.

Als Marschall Suchet spät Abends, ermüdet von der heißen Tagesarbeit, zu Villa Franca in den Salon der schönen Gräfin A. de B—a. eintrat, wo er auch heute, wie immer in den Tagen seines höchsten Glanzes, sein Quartier genommen hatte, waren seine ersten Worte nach der zärtlichen Begrüßung: „mais, il faut convenir, que Lord Bentink a fait une tres belle retraite, et que sa cavalerie nous a échauffé beaucoup.“

Die Perücke Peter Priestley's.

Der rüstige Veteran Priestley war zu gleicher Zeit Sakristan, Todtengräber und Bildhauer der Grabsteine zu Wakefield in Yorkshire. Stolz auf seine verschiedenen Aemter, kannte er weder Furcht noch Aberglauben.

An einem Sonnabend, Abends, im späten Herbst, begab sich Peter aus seiner Wohnung, um die Grabchrift auf einem Grabsteine zu vollenden, der den andern Morgen aufgerichtet werden sollte. In der Vorhalle der Kirche, wo Peter seine Arbeit verrichtete, setzte er seine Laterne auf den Boden, zündete ein Licht an, steckte es in eine ausgehöhlte Kartoffel und machte sich an die Arbeit. Die Glocke hatte längst II Uhr geschlagen und er hatte nur noch einen Buchstaben zu vollenden, als plötzlich ein ganz besonderes Geräusch den Meißel Peter's aufhielt, so daß er erschrocken um sich blickte. Der Ton hatte am meisten mit „hiss“ Aehnlichkeit.

Nach einiger Zeit erholte sich Peter von seinem Erstaunen, und da er nichts weiter bemerkte, so glaubte, er sich getäuscht zu haben, zumal da sein Gehör nicht eben das schärfste war. Er nahm also seinen Meißel ganz ruhig wieder zur Hand, aber nach wenigen Minuten ließ sich das geheimnißvolle „hiss“ wieder dicht vor seinen Ohren hören.

Peter drehte sich um, zündete die Laterne an, bemühte sich aber vergebens, die Ursache dieses Geräusches zu ergründen. Er wollte schon

die Kirche verlassen, als er sich seines Versprechens, den Stein fertig zu liefern, erinnerte und also Muth zu bleiben fassen mußte. Die große Glocke schlug zwölf Uhr.

Da Peter die Buchstaben nur noch zu verbessern hatte, so bog er sich mit dem Kopfe ganz auf den Stein, aber bald fuhr ihm das fürchterliche „hiss“ wieder um die Ohren.

Jetzt war er wirklich außer sich. An die Stelle der Ungewißheit trat die Furcht und selbst der Schrecken. Er hatte den Morgen des Sonntags entheiligt und man befahl ihm, aufzuhören. Vielleicht sollte seine Verurtheilung noch deutlicher ausgesprochen werden und er seinen vielen Freunden und Bekannten nachfolgen müssen, denen er die letzte Ruhestätte bereitet hatte. Mit zitternden Schritten erreichte er sein Haus und sein Bett, aber der Schlaf floh sein Auge. Vergessens fragte ihn seine Frau um die Ursache seiner Unruhe. — Am Morgen, als die ängstlich gewordene Frau zufällig auf den Großvaterstuhl sah, auf den Peter seine Perücke gelegt hatte, rief sie erstaunt: „Was hast Du denn gemacht, Peter, Deine ganze Perücke ist ja verbrannt?“

„Du lieber Himmel!“ entgegnete dieser und sprang aus dem Bette, — „durch diese Frage hast Du mich geheilt.“

Das geheimnißvolle, unerklärliche Zischen war nichts als das Brennen der Perücke des alten Peter, wenn er dem Lichte zu nahe kam.

Diese Gespenstergeschichte ergözte lange die Lacher von Wakefield.

Fr. Fr.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London im April.

(Fortsetzung.)

Herr Nathan Dunn, der Besitzer des chinesischen Museums, welches jetzt in London stark besucht wird, beabsichtigt, wie man sagt, sich auf den Continent zu begeben, um auch dem dortigen Publicum eine Gele-

genheit zu geben, seine werthvolle Sammlung chinesischer Gegenstände in Augenschein zu nehmen. Die Ausstellung hat in London schon seit einiger Zeit stattgefunden, und zwar in einem besonders dazu eingerichteten Gebäude, welches nach dem Modell eines chinesischen Hauses errichtet wurde und einen eigenen Anblick darbietet. Das Zimmer, in welchem die verschiedenen Gegenstände geordnet sind, mißt 25 Fuß in der Länge und ist 50 Fuß breit. Ein ausgezeichnet schönes Gitterwerk, auf das prachtvollste gemalt und vergoldet, nimmt das eine Ende des Saales gänzlich ein, während dem gegenüber ein großer Theil des Locals wie eine Stube in dem Sommeraufenthalt eines reichen Chinesen eingerichtet ist. Diese Stube enthält mehre lebensgroße in der National-Tracht gekleidete Figuren, den Herrn des Hauses vorstellend, der seine Gäste mit Thee, Pfeifen u. s. w. bedienen läßt. Rings um den Saal sind große gläserne Kasten, welche mehre ihrem Stande und Beschäftigungen gemäß gekleidete Figuren in Lebensgröße enthalten. Hier sieht man den Mandarin 1ster, 2ter, 3ter und 6ter Klasse, den Schriftsteller der Soldaten, den Schauspieler, den herumziehenden Barbier, den Schuhmacher und den Grobschmied, die vornehme Dame, eine Frau mit einem Knaben aus dem Mittelstande, das Schifferweib u. s. w. — Diesen großen gläsernen Behälter gegenüber sind noch andere angebracht, welche unzählige Proben feinen Porcellans, lackirter Waaren u. s. w. enthalten, während gegen 30 kleinere, auf dem Fußboden geordnete Kasten verschiedene Arten Naturalien aufbewahren, z. B. ausgestopfte Vögel, Muscheln, Insekten; ferner kleinere Hausgeräthe, Schmuck und Bijouterie. In dieser Ausstellung findet man auch ein zwei Stock hohes Haus nach der Art der Gebäude in den Straßen von Canton. Der untere Theil des Hauses stellt auf der einen Seite des Eingangs einen Porcellan-Laden, auf der andern eine Seidenwaarenhandlung vor, in welcher man nicht nur die Gegenstände zum Verkauf auf das sorgfältigste geordnet findet, sondern selbst Eigenthümer, Diener und Kunden, wie sie im Handeln begriffen sind. Hier ist auch das Innere eines chinesischen Tempels dargestellt, mit vergoldeten kolossalen Figuren der 3 Buddhas „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ versehen. Nicht minder interessant sind die Staatslaternen, die in unzähliger Menge und von jeder nur denkbaren Beschaffenheit, Form und Größe das Zimmer überall decoriren und beleuchten. Viele Gemälde zieren die Wände. Diese höchst interessanten Gegenstände wurden von Hrn. Dunn während seines 12jährigen Aufenthalts in China gesammelt, wobei ihm mehre Hong-Kaufleute behilflich waren.

Eine bewundernswerthe Liebe für die schönen Künste scheint die Bewohner der City ergriffen zu haben. Noch nicht mit dem großartigen Bau ihrer Börse befriedigt, hat die Gresham Comité, die sich mit den Börsenangelegenheiten befaßt, eine Reihe alter, der Bank gehörenden Wechselhäuser, welche die

Ansicht ihres stattlichen Gebäudes verdunkelten, für die bedeutende Summe von 80,000 Pfund Sterling angekauft. Man beschäftigt sich jetzt damit, die Häuser in aller Eile niederzureißen, wodurch ein schöner freier Platz gewonnen wird. Eine Statue des Herzogs von Wellington, welche unter der Direction des Herrn Weckes, Nachfolgers des verstorbenen Sir Francis Chantrey, aus den Kanonen, die der Held in dem letzten französischen Kriege erobert, gegossen wird und sich nun ihrer Vollendung naht, soll auf diesem Platze vor dem Royal Exchange aufgeführt werden. Der Herzog wird zu Pferde dargestellt. Dem Andenken des verstorbenen Königs William IV. geschieht eine gleiche Ehre. Diese Statue, nach dem Plane des Hrn. Samuel Nixon aus Devonshire-Granit gehauen, wird auf einen 26 Fuß hohen Säulensstuhl gestellt; die Figur ist 14 Fuß hoch und stellt den König als Admiral dar. Die Londoner Korporation hat zu diesem Zwecke eine Summe von 2200 Pfund Sterling bewilligt. Derselbe Künstler beschäftigt sich zugleich mit der Bildsäule des John Garverter, Stadtschreibers unter der Regierung Heinrichs VI., Stifters der City-Schulen und Testaments-

Vollziehers des berühmten Richard Whittington, der dreimal die Würde des Lord Mayor bekleidete. In demselben Atolter wird die Statue des Sir George Grosby verfertigt, die in Grosby-Hall aufgestellt werden soll. Das Modell stellt den Ritter geharnischt dar, wie er auf dem Grabe in der Kirche der St. Helena neben der Halle liegt. Es ist allerdings merkwürdig, daß diesen zwei Männern, welche Nachbarn waren, jetzt nach 400 Jahren Säulen zum Andenken errichtet werden sollen und zwar von demselben Bildhauer und doch von zwei verschiedenen Instituten beauftragt.

Im Januar des vorigen Jahres bot Hr. Webster, der Director des Haymarket-Theaters in London, 500 Pfund Sterling für das beste Lustspiel, welches die Sitten und Gebräuche neuerer Zeit in England lebhaft und treu darstellen werde. In Folge dieser Aufforderung haben sich 101 Bewerber gemeldet. Mr. G. Kemble und Andere sind schon auf der Comité ernannt, um die Sache zu bestimmen. Bis jetzt hat man das Urtheil noch nicht gefällt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus Prag schreibt man: am 22. Mai betrat Dem. Bergauer, Schülerin der Mad. Caravoglia-Sandrini, als Mathilde in Rossini's Wilhelm Tell zum erstenmale die hiesige Bühne; da uns die Künstlerin bereits in mehreren musikalischen Academien aufgeführt worden war, und sich hierbei den Beifall des Publicums erworben hatte, so sah man ihrem ersten theatralischen Versuche mit Interesse entgegen. Dem. Bergauer rechtfertigte auch darin die Erwartungen des Auditoriums, ihre Stimme, obschon durch die Befangenheit eines ersten Auftretens etwas gedrückt, berechtigt durch Wohlklang reiner Intonation und nette Coloratur zu den besten Hoffnungen. Die Methode ist vorzüglich, besonders der Verständlichkeit des Textes wegen sehr lobenswerth. Die äußere Erscheinung ist ansprechend und das Spiel so anständig und gerundet, als man nur immer von einem ersten Auftreten verlangen kann. Das Publicum nahm die junge Debutantin mit lebhafter Theilnahme auf, und zeichnete dieselbe durch wiederholtes Hervorrufen aufs ehrenvollste aus. Wir sehen mit Vergnügen den fernern Debüt dieses jugendlichen Talentes entgegen. Für unsere Bühne wäre Dem. Bergauer im Fach der zweiten Sängern, welches seit dem Tode der wackern Heermann (ebenfalls einer Schülerin der Sandrini) noch unbesetzt blieb, jedenfalls eine wünschenswerthe Acquisition. 91.

Theaterkritik. In unserer Zeit, in welcher

das Publicum, mit wenig schönen Ausnahmen, in jedem Bühnenstücke: Handlung und nur Handlung verlangt, wo es sich nicht um die durchgeführten Charaktere, nur um mächtige Coulliseneffecte kümmert, wo der bunteste Unsinn das willkommenste Gastmahl ist, zu dem es sich schaarenweis drängt, beeilen sich hundert Uebersetzer, die tollsten französischen Dramen zu uns zu verpflanzen und die Bühne mit Pest- und Mordgeruch zu inficiren. So sind die „Geheimnisse von Paris“ über die Bretter gegangen, so wird es vielleicht dem neuen Stücke Frédéric Souliés ebenfalls gelingen „einen nicht ungünstigen Erfolg“ zu erringen, ehe es vollständig Glasco macht, wenn uns Deutschen dieser Genuß nicht etwa durch eine Kritik in der revue indépendante entzogen wird. Wir lassen sie zur Warnung heißhungeriger Uebersetzer und zur vorläufigen Belehrung des Publicums hier folgen. „Das Drama: die Liebenden von Murcia, geht oder läuft vielmehr mit einer wunderbaren Schnelligkeit vor sich. Sieht der Zuschauer auf diese Weise Personen, Ereignisse, Liebes- und Schlachtszenen in rasender Eile an sich vorüberauschen, so kann er leicht auf den Gedanken gerathen, er sei auf der Reise begriffen und betrachte, aus dem Kutschenschlage herausgelehnt, das Gemälde, das an seiner Seite vorbeifliegt; ja wohl gar, er sehe vor einer magischen Laterne und sehe die flüchtigen Figuren und Bilder, eines um das andere erleuchtet und verschwindend. Das Drama hat es ungemein eilig

und läßt den auftretenden Personen kaum Zeit, einige Worte zu sprechen, die Begebenheiten drängen sie so rasch bei Seite, daß sie fast nichts thun, als über die Bühne schreiten. Die Theilnahme an einem solchen Stücke ist ungefähr dieselbe wie die, welche man beim Anblick eines Kirchturmrennens zeigt, und kommt endlich die Lösung des Knotens, so fühlt man dieselbe physische Abspannung, als hätte man einen weiten Weg zurückgelegt oder sich einer anstrengenden Arbeit unterzogen. In den letzten beiden Acten zumal kommen die Gewandtesten außer Athem bei dem Versuch, dem Gange des Stücks zu folgen, denn die Scenen jagen und überstürzen sich von da an mit fürchterlicher Hast.“ Wir hoffen, leider wohl vergeblich, mit dieser Beurtheilung einer ganzen Klasse von Bühnenstücken den Stab brechen zu können.

Der russische Soldat ist ausgezeichnet im Felde, nur muß, wenn er selbst angreifend vorrückt, sein Blut, sei es wie bei Ismail durch Branntwein, oder durch künstlich erregte Erbitterung in Wallung gebracht werden, wie dieß bei der Erstürmung Pragas 1794 und, nach Aster's Werke, auch bei Dresden im J. 1813 der Fall war. Sein passiver Widerstand ist noch hartnäckiger, so daß Napoleon bei Austerlitz rief: diese Bataillone sind Bollwerke, die man niederreißen muß! und daß alte Geschichtschreiber erzählen, daß in einer Schlacht gegen die Polen im 16. Jahrhunderte die russischen Kanoniere sich an den Lafetten ihrer Geschütze aufhängten, um sie selbst in der Niederlage nicht zu verlassen.

42.

In Leipzig gab es auch einmal Resurrectionsmänner, wie man in England die Leute nennt, welche auf unredlichen Wegen die Leichen dem Begräbnisse entziehen. 1720 trat nämlich der beispiellose Fall ein, daß Einige, die Medicin studirten, den Leichnam einer armen Frau ihren Kindern, zum Behuf der Bergliederung, abkauften. Sie holten ihn Abends in der Stille ab und trugen ihn in das Haus eines Arztes. Der Sarg ward mit Steinen beschwert und in der gewöhnlichen Art zur Erde gebracht. Die Sache kam jedoch an den Tag. Den Studirenden und dem Arzte geschah nichts, die Verkäufer hatten sich aus dem Staube gemacht, und ihnen geschah also auch nichts, was außerdem wohl der Fall gewesen wäre; denn auf den Kanzeln ward „scharff darwider geeyfert.“ Indessen die medicinische Facultät mag doch wohl die Sache sehr liberal betrachtet haben, denn ein Mag. Dan. Fr. Hoheisel vertheidigte mit Joh. Abrah. Rivi-

nus bald darauf einen „Versuch, wie man etwa den Handel mit menschlichen Körpern philosophisch betrachten könnte.“ (Specimen philos. de mercatu corporum humanorum.)

Ehrlich währt am längsten. Wenn alle Menschen solche Feinde des Lügens wären, wie Mengs, der berühmte Maler, so hätten die Zeitungen wenig Stoff. Als er einmal nach Frankreich reiste, wurde er auf der Douane befragt, ob die vielen mit Juwelen besetzten Dosen, welche er, als Geschenke der Großen, bei sich im Koffer hatte, zum Handel oder zum eigenen Gebrauche bestimmt seien. Im letztern Falle wären sie zollfrei. „Ich bin kein Kaufmann!“ rief Mengs aus, „ich handle nicht mit Dosen! Aber ich schnupfe auch keinen Tabak, und habe sie also nicht zu meinem Gebrauche!“ Der Einnnehmer redete ihm so sehr wie möglich zu, sie für Gegenstände zum Gebrauche anzugeben. Jeder andere würde sich gleich dazu verstanden haben; allein Mengs blieb bei seiner zu ehrlichen Erklärung, und so wurden sie — confiscirt. Er hätte sie nicht zurückgefordert, denn so wahrheitsliebend er war, so wenig kümmerten ihn Reichthümer. Nach seinem Tode hinterließ er kaum die Begräbniskosten, ob er schon in 18 Jahren mehr als 180,000 Thaler eingenommen hatte. Indessen seine Freunde handelten statt seiner, und bewirkten die Rückgabe der der Wahrheit geopfertem Pretiosen.

2.

Ein Witzwort Kaiser Franz I. Bekanntlich hat die Brust russischer Offiziere „kaum Spielraum genug für verdiente und einst zu verdienende Orden“ wie Gauding singt. Als daher einst das Offiziercorps einer russischen Heeresabtheilung dem Kaiser Franz dem Ersten von Oesterreich seine Aufwartung zu machen wünschte, ward ihm nach einigem Bedenken mit folgenden Worten der Majestät Einlaß gestattet: „In Gottes Namen, laßt das Firmament einkommen!“

24.

Ein Siegesbericht. Bis jetzt galten das *veni, vidi, vici* Cäsar's und das „Hurrah, Praga, Suwarow!“ als die kürzesten Siegesbulletins. — General Napier, scherzt ein englisches Blatt, hat sie noch übertroffen. Seine Meldung von der Eroberung Scinde's bestand aus dem einzigen Worte: *Peccavi* (ich habe gesündigt oder ich habe Scinde, i have sinned). Ein bitteres Urtheil über das ungerechte Verfahren der Compagnie.

28.